

Christina Schaefer

Konstruktivismus und Roman

Erkenntnistheoretische Aspekte
in Alain Robbe-Grillet's Theorie
und Praxis des Erzählens

Romanistik

ZfSL-Beiheft 39

Franz Steiner Verlag

Christina Schaefer
Konstruktivismus und Roman

ZEITSCHRIFT FÜR FRANZÖSISCHE SPRACHE
UND LITERATUR BEIHEFTE

Nach Peter Blumenthal und Klaus W. Hempfer

herausgegeben von Guido Mensching und Ulrike Schneider

Neue Folge | Heft 39

Christina Schaefer

Konstruktivismus und Roman

Erkenntnistheoretische Aspekte in
Alain Robbe-Grillet's Theorie und Praxis
des Erzählens



Franz Steiner Verlag

Gedruckt mit Hilfe der Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung
für Geisteswissenschaften in Ingelheim am Rhein

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist unzulässig und strafbar.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2013

Druck: Offsetdruck Bokor, Bad Tölz

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Printed in Germany.

ISBN 978-3-515-10278-0

INHALTSVERZEICHNIS

DANK	9
1 EINLEITUNG	11
1.1 Literatur, Erkenntnistheorie und Konstruktivismus	13
1.2 Untersuchungsgegenstand und Vorgehen	15
2 DIE KONSTRUKTIVISTISCHE ERKENNTNISTHEORIE	19
2.1 Konstruktivismus – Zur Begriffsbestimmung	19
2.2 Zur Entstehung des konstruktivistischen Paradigmas	23
2.3 Die konstruktivistische Kognitionstheorie	25
2.4 Grundthesen konstruktivistischer Erkenntnistheorie	28
2.4.1 Antirealismus und Antiessentialismus	28
2.4.2 Viabilität statt Objektivität und Wahrheit	28
2.4.3 Die wechselseitige Konstitution von Subjekt und Objekt	31
2.4.4 Ordnung und Unordnung	32
2.4.5 Kontinuität, Kausalität, Raum und Zeit	33
2.4.5.1 Kontinuität	34
2.4.5.2 Kausalität	34
2.4.5.3 Exkurs I: Projektivität und Intentionalität	36
2.4.5.4 Exkurs II: Selbsterfüllende Prophezeiungen und Ödipuseffekt	37
2.4.5.5 Raum	39
2.4.5.6 Zeit	40
2.4.6 Wahrnehmung, Erinnerung, Vorstellung und Traum	42
2.4.7 Das Selbstbewusstsein und die Konstruktion des Ich	45
2.4.8 Zur Konstruktivität von Sprache, Texten und Fiktionen	46
2.4.8.1 Sprache, Bedeutung, Kommunikation	48
2.4.8.2 Fakten und Fiktionen aus konstruktivistischer Sicht ..	50
2.5 Konstruktivismus und Postmoderne	55
2.6 Konstruktivismus in Ästhetik und Kunsttheorie: Ecos ‚offenes Kunstwerk‘	58
3 ZUM FORSCHUNGSSTAND	61
3.1 Konstruktivismus und Literatur	62
3.2 Robbe-Grillet und die Erkenntnistheorie	65
3.3 Robbe-Grillet und die Wissenschaft	69

3.4 Zur Zuordnung von Robbe-Grillet's Werk zu Moderne oder Post-moderne.....	73
4 ROBBE-GRILLET'S THEORIE DES ERZÄHLENS	75
4.1 Zur Konstruktivismus-Rezeption bei Robbe-Grillet	75
4.2 Die Frühphase: Die Wirklichkeit als Konstrukt	77
4.2.1 Der ‚Neue Roman‘ und die Unerkennbarkeit der Welt	78
4.2.2 Robbe-Grillet's Realismuskritik als Kritik am epistemologischen Modell des 19. Jahrhunderts	82
4.2.3 Die Realismusillusion der frühen Jahre	87
4.2.3.1 Die <i>réalité brute</i>	88
4.2.3.2 Die mentalistische Wende: eine neue Realismusillusion?	90
4.3 Die ‚mittlere‘ Phase: Der Text als Konstrukt	96
4.3.1 Die Selbstreferentialität der literarischen Sprache	96
4.3.2 Die <i>thèmes générateurs</i> und das Bekenntnis zur Artificialität des Schreibens.....	97
4.3.3 Die <i>littérature conflictuelle</i>	102
4.3.3.1 Der Konflikt auf der Metaebene und das Vorführen von Sinnkonstitutionsprozessen	102
4.3.3.2 Der Referenzkonflikt und die Präsenz des Autors im Text	104
4.4 Die Spätphase: Das Ich als Konstrukt	106
4.4.1 Literatur als philosophisches und wissenschaftliches Projekt	106
4.4.2 Das fragmentierte Subjekt und die Konstruktion des Ich	108
4.4.3 Die <i>écriture du fragment</i>	111
4.4.4 Die Unmöglichkeit der traditionellen Autobiographie	113
4.5 Zusammenfassung	115
5 LES GOMMES (1953)	119
5.1 Zum Inhalt	119
5.2 Der Roman als <i>réécriture</i> von <i>König Ödipus</i>	122
5.3 Die Wirklichkeit als Konstrukt	127
5.3.1 Der Riss in der ‚idealen Ordnung‘ der Wirklichkeit	127
5.3.2 Determinismus und Freiheit	130
5.3.3 Zeit, Raum, Kontinuität, Kausalität	135
5.3.4 Die Absage an die Wahrheit	140
5.3.5 Objektbeschreibung und Objektivität	143
5.3.6 Punktuelle Unbestimmtheit und Offenheit	148
5.3.6.1 <i>Glissements</i> zwischen den Realitätsebenen	148
5.3.6.2 Unzureichende oder widersprüchliche Information	150
5.3.6.3 Wiederholungen und Varianten	150

5.4 Der Text als Konstrukt	153
5.4.1 Intratextuelle Rekurrenzen oder ‚Dramatische Ironie‘	153
5.4.2 Der Konstruktcharakter sprachlicher Bedeutung	155
5.4.3 Intertextuelle Bezüge und Steigerung der Artifizialität	156
5.4.3.1 Dramen- und Theaterverweise: Der Roman als Inszenierung	157
5.4.3.2 Balzac-Pastiches und antirealistische Roman- ästhetik	159
5.4.4 Vorführen des kreativen Schaffensprozesses	162
5.5 Die Konstruktion des Ich im Spiegel	164
5.6 Zusammenfassung (<i>Les Gommés</i>)	167
6 PROJET POUR UNE REVOLUTION A NEW YORK (1970)	171
6.1 Die Artifizialisierung der Romanwirklichkeit	172
6.2 Metafiktionalität und Wahrheitskritik	175
6.3 Die Dynamisierung des Erzählens	177
6.4 Theatralität: Inszenierung, Plan und Abweichung	182
6.5 Projektivität	186
6.5.1 Das ‚Schauspiel‘ des Erzählens	186
6.5.2 Der Text als <i>projet</i>	189
6.6 Die Revolution des Erzählens	191
6.6.1 Revolution	191
6.6.2 Generation	192
6.6.3 Reprise	194
6.6.4 Serialität und Offenheit	195
6.7 Zeit, Kausalität, Raum	196
6.7.1 Zeit- und Kausalstruktur	196
6.7.2 Raum	199
6.7.3 Exkurs: Topologie	201
6.8 Wer spricht? – Erzähler, Autor, Referenzproblem	204
6.8.1 Die Dezentrierung der Erzählinstanz	204
6.8.2 Die Illusion vom ‚Tod des Autors‘	209
6.8.3 Das unlösbare Referenzproblem	213
6.8.4 Sadoerotik: Katharsis des ‚gesellschaftlichen Unbewussten‘?	215
6.9 Zusammenfassung (<i>Projet pour une révolution à New York</i>)	217
7 LES ROMANESQUES (1984–1994)	221
7.1 Das <i>projet autobiographique</i> – eine überraschende Wende?	221
7.2 Die doppelte Abgrenzung von radikaler Areferentialität und auto- biographischem Wahrheitsanspruch	225
7.3 Die Autofiktion als Selbstschöpfung des <i>sujet dispersé</i>	230
7.4 Das Ich als Konstrukt	235
7.4.1 Der Fremde im Spiegel	235

7.4.2 Die ambige Kommunikationssituation: ‚Ich bin es und ich bin es nicht‘	237
7.5 Die Diskreditierung des autobiographischen Wahrheitsanspruchs...	241
7.5.1 Ambivalente Signale	241
7.5.2 Die ‚wahre Angélique‘	242
7.6 Die Dekonstruktion des theoretisch-poetologischen Diskurses	247
7.6.1 Der Theoriediskurs der <i>Romanesques</i>	247
7.6.2 Fiktionale Wucherungen in den Paratexten	251
7.7 Kritik der Psychoanalyse	254
7.8 Der Text als Konstrukt	258
7.8.1 Die Narration als ‚Versuchslabor‘ oder: <i>L’écriture de l’imaginaire</i>	258
7.8.2 Die Dynamisierung des Schreibens und das <i>hic et nunc</i> der Selbstfiktion	262
7.8.3 Die Freiheit der Konstruktion: Das <i>tableau symboliste</i>	264
7.8.4 Die Signatur des abwesenden Autors	268
7.9 Zusammenfassung (<i>Les Romanesques</i>)	269
 8 SCHLUSS	 273
 9 LITERATURVERZEICHNIS	 283
9.1 Primärtexte	283
9.1.1 Erzähltexte	283
9.1.2 Essays, Interviews	283
9.2 Sekundärliteratur	284
 ABSTRACT	 301
 SIGLENVERZEICHNIS	 303

DANK

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um die leicht gekürzte und aktualisierte Fassung meiner 2010 am Fachbereich Philosophie und Geisteswissenschaften der Freien Universität Berlin eingereichten Dissertation. Mein Dank gilt an erster Stelle meinem überaus geschätzten akademischen Lehrer und Betreuer, Prof. Dr. Klaus W. Hempfer, der mich über viele Jahre hinweg sehr gefördert und meinen wissenschaftlichen Werdegang stets wohlwollend kritisch und mit einem Sinn fürs Wesentliche begleitet hat. Sehr verbunden bin ich ebenfalls Prof. Dr. Joachim Küpper, der nicht nur das Zweitgutachten für die vorliegende Arbeit erstellt, sondern schon im Prozess der Ausarbeitung hilfreiche Anstöße gegeben hat.

Ganz besonders danken möchte ich Prof. Dr. Ulrike Schneider, die mir seit Jahren zuverlässig mit Rat und Tat zur Seite steht und mir zuletzt bei der Fertigstellung der Druckfassung engagiert unter die Arme gegriffen hat. In diesem Zusammenhang sei auch der Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften für die großzügige Gewährung eines Druckkostenzuschusses gedankt sowie dem Franz Steiner Verlag für die überaus zuvorkommende Betreuung. Für die kritische Durchsicht bzw. Korrektur der Kapitel danke ich herzlich Dr. Bärbel Bohr, Şirin Dadaş, Dr. Bernd Häsner, Katja Heinrich, Marie Jacquier, Dr. Angelika Lozar und ganz besonders meinem Vater. Für kritische Anregungen und fruchtbare Diskussionen zu literaturwissenschaftlichen Fragen aller Art bin ich meinen Kolleginnen und Kollegen des Oberseminars sowie meiner Freundin Dr. Stefanie Rentsch sehr verpflichtet.

Schließlich – und nicht zuletzt – gilt mein Dank meiner Familie und meinen Freunden, die mich und mein Projekt unermüdlich begleitet und unterstützt haben: allen voran meinen Eltern Brigitte und Willi Schaefer sowie Andreas Hübinger, denen ich dieses Buch widme.

Je ne transcris pas, je construis.
(A. Robbe-Grillet, *Pour un nouveau roman*,
Paris 1963, S. 139)

... percevoir beaucoup et comprendre peu,
c'est peut-être de toute éternité ce qui produit
de la fiction.
(A. Robbe-Grillet, *Préface à une vie
d'écrivain*, Paris 2005, S. 106)

1 EINLEITUNG

Alain Robbe-Grillet zählt neben Nathalie Sarraute, Claude Simon und Michel Butor zu den Begründern des im Frankreich der 1950er Jahre entstandenen Nouveau Roman. Man hat ihn aufgrund seiner zentralen Rolle und seiner umfangreichen theoretischen Äußerungen mitunter sogar als ‚Papst des Nouveau Roman‘ bezeichnet. Mit seinem Tod 2008 ging eine Ära des französischen Romans zu Ende. Seine Romane haben nicht nur von Beginn an, sondern auch nachhaltig für Furore gesorgt. Von der Forschung sind sie bereits unter vielfältigen Aspekten betrachtet worden. Oft stand dabei die Entwicklung und Erneuerung der Erzähltechniken im Mittelpunkt, mit denen sich Robbe-Grillet gegen traditionelle Formen des Erzählens, genauer: gegen das wirklichkeitsillusionistische Erzählen gewandt hatte. Erklärtes Feindbild des 1922 in Brest geborenen, in Paris als *ingénieur agronome* ausgebildeten und dann in den frühen fünfziger Jahren zur Literatur übergewechselten Robbe-Grillet war von Anfang an jene Romanästhetik, die bis dahin am engsten mit dem Anspruch auf adäquate Wirklichkeitsdarstellung verbunden war: die des realistischen Romans nach dem Vorbild Balzacs. Berühmt geworden ist in diesem Zusammenhang Robbe-Grilletts Forderung nach Abschaffung einer Reihe ‚überholter‘ Konzepte, wie er sie in dem Essay *Sur quelques notions périmées* (1957) formuliert hat. Diese veralteten Konzepte waren: *l'histoire* im Sinne einer linear erzählten, kohärenten Geschichte; *le personnage*, einer als ‚runder‘ Charakter gestalteten Figur; *l'engagement* im Sinne einer Indienstnahme von Literatur und Kunst für außerliterarische (d.h. politische, moralische oder didaktische) Zwecke; und schließlich *la forme et le contenu*, die Trennung von Form und Inhalt.¹

Die Abkehr vom traditionellen Erzählen hat Robbe-Grillet in den fünfziger Jahren damit begründet, dass dieses der ‚neuen‘ Zeit nicht mehr angemessen sei, einer Zeit, die nicht mehr die Epoche des Individuums, sondern die der Matrikelnummer sei. Von der Robbe-Grillet-Forschung wurde dieser Wandel des Epo-

1 A. Robbe-Grillet, *Pour un nouveau roman*, Paris: Minuit, 1963, S. 26–44; im Folgenden kurz PNR, wobei die hinter der Sigle genannten Zahlen in eckigen Klammern auf das Jahr der Erstpublikation des jeweils zitierten Artikels verweisen.

chenbewusstseins oft auf die damals noch frische Erfahrung zweier Weltkriege und die daraus resultierende Verunsicherung und Infragestellung traditioneller Werte bezogen.² Weniger häufig wurde gesehen, dass dieser Bewusstseinswandel mit einem grundsätzlich neuen Wirklichkeitsverständnis zusammenhängt, das sich für Robbe-Grillet nicht nur aus der Erfahrung politischer und gesellschaftlicher Veränderungen speist, sondern ganz wesentlich auch auf Umbrüche und Neuerungen im Bereich von Wissenschaften und Philosophie zurückzuführen ist. In seinem Essay *Du réalisme à la réalité* (1955/63) schreibt Robbe-Grillet:

D'une part, [...] la vie matérielle, la vie intellectuelle, la vie politique se sont modifiées considérablement [...]. D'autre part, la connaissance que nous avons de ce qui est en nous et de ce qui nous entoure (connaissance scientifique, qu'il s'agisse de sciences de la matière ou de sciences de l'homme) a subi de façon parallèle des bouleversements extraordinaires. À cause de ceci et de cela, les relations subjectives que nous entretenons avec le monde ont changé de tout au tout. Les modifications objectives de la réalité, jointes au „progrès“ de nos connaissances physiques, ont retenti profondément – continuent de retentir – au sein de nos conceptions philosophiques, de notre métaphysique, de notre morale.³

Wenn Robbe-Grillet hier das grundsätzlich gewandelte Verhältnis des Menschen zur Welt nicht nur mit materiellen Veränderungen, sondern auch mit neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen erklärt, dann zeigt dies, dass es ihm um die modifizierten *erkenntnistheoretischen* Voraussetzungen der Zeit geht. Denn es ist ja nicht zuletzt das wissenschaftliche Wissen, das vorgibt, was wir für Wissen, Erkenntnis und letztlich für ‚real‘ halten. Unsere Auffassung von Wirklichkeit hängt wesentlich von den zugrunde liegenden Kriterien der Wissens- und Erkenntnisproduktion ab, davon, was als ‚legitimes‘ Wissen gilt und wie und wozu es produziert wird.⁴

Da Robbe-Grillet also die Notwendigkeit eines ‚neuen Romans‘ mit den gewandelten erkenntnistheoretischen Voraussetzungen seiner Zeit begründet, hat die vorliegende Untersuchung zum Ziel, die epistemologischen Fundamente von Robbe-Grillet's Theorie und Praxis des Romans herauszuarbeiten. Sie wendet sich damit ausdrücklich gegen die Annahme, dass Robbe-Grillet's literarischen Neuerungsbestrebungen eine *ausschließlich* ästhetische Stoßrichtung innewohnt. Anders als etwa Marjorie Hellerstein, die Robbe-Grillet's Erzähltexte auf einen Appell an das menschliche Bedürfnis nach spielerischen Herausforderungen und

2 Vgl. etwa Guidette-Georis (1993: 259) oder Groß (2008: 13 und 19), die die Entstehung des Nouveau Roman wesentlich auf die Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs und seiner gesellschaftlichen Folgen zurückführen.

3 PNR [1955/63]: 136f.

4 Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang, dass sich der Begriff Epistemologie (frz. *épistémologie*) von engl. *epistemology* herleitet, einem Neologismus, der seinerzeit zur Übersetzung des deutschen Begriffs ‚Wissenschaftslehre‘ diente (vgl. Fichant 2000: 135). Im Folgenden werden ‚Erkenntnistheorie‘ und ‚Epistemologie‘ synonym verwendet, obgleich sie dies etymologisch gesehen nicht sind: Während Epistemologie ursprünglich nur ‚Wissenschaftslehre‘ bzw. ‚Philosophie der Wissenschaften‘ (frz. *philosophie des sciences*) meinte, weist die *heutige* Epistemologie zusätzlich Einflüsse der ‚Erkenntnistheorie‘ (frz. *théorie de la connaissance*) kantischer Tradition auf (vgl. ebd. 136–138).

nach den Schönheiten von sprachlichen Rhythmen, Bildern, Organisation und Verbindungen reduziert, möchte ich die Ansicht vertreten, dass Robbe-Grillet's Texten eine über das rein Ästhetische hinausweisende epistemologische Bedeutung zukommt und sie sich dabei nicht darauf beschränken, die Differenz von Text und Wirklichkeit aufzuzeigen, sondern durchaus auch etwas *über* die Wirklichkeit aussagen, und sei dies auch nur die Feststellung, dass sichere Aussagen und Erkenntnisse unmöglich sind.⁵

1.1 LITERATUR, ERKENNTNISTHEORIE UND KONSTRUKTIVISMUS

Dass das erkenntnistheoretische Fundament eines literarischen Werks grundsätzlich interessant und relevant ist, fällt anzuerkennen nicht schwer. Schließlich prägt der Umgang mit Wissen und Erkenntnis nicht nur das Wirklichkeitsmodell und das Welt- und Menschenbild, sondern beeinflusst auch die kulturelle und künstlerische Produktion. Die epistemologischen Prämissen einer Epoche, die Modi der Wissensproduktion und -ordnung, schreiben sich immer in der einen oder anderen Form in ein Kunstwerk ein. Umberto Eco hat deswegen auch vom Kunstwerk als ‚epistemologischer Metapher‘ (*metafora epistemologica*) gesprochen.⁶ Vor diesem Hintergrund lässt sich grundsätzlich jedes Kunstwerk auf seine epistemologischen Implikationen befragen.

Bedenkt man nun, dass sich Robbe-Grillet schon zur Begründung des Nouveau Roman explizit auf erkenntnistheoretische Umwälzungen beruft, so steht zu vermuten, dass der epistemologische Aspekt in seinem Denken und Werk eine besonders wichtige, möglicherweise fundamentale Rolle spielt. Allen Thiher hat die These vertreten, dass in der Literatur des 20. Jahrhunderts epistemologische Fragen *generell* in den Vordergrund treten.⁷ Wenn dies stimmt, so stellt sich die Frage, was Robbe-Grillet's Umgang mit diesem Thema spezifisch macht bzw. von dem anderer Autoren unterscheidet. Damit sind wir bei der Kernproblematik angelangt: Vor dem Hintergrund der Frage, auf welche Weise Literatur überhaupt erkenntnistheoretische Positionen zum Ausdruck bringen kann, gilt es, die Verfahren zu ermitteln, deren Robbe-Grillet sich hierzu bedient, und – mit Blick auf die potentielle Leserschaft – die Funktion zu bestimmen, die einer solchermaßen epistemologisch fundierten Literatur zukommt.

Für die einzelnen erkenntnistheoretischen Konzepte, die sich in diesem Kontext bei Robbe-Grillet ermitteln lassen, liegt es nahe, sie einer bestimmten Art, Richtung oder Schule von Erkenntnistheorie zuzuordnen. Ausgangspunkt unserer Untersuchung ist daher die Hypothese, dass Robbe-Grillet's Denken und Werk im Zusammenhang mit der Ausbildung eines neuen epistemologischen Paradigmas zu sehen ist, das sich aus heutiger Sicht als ‚konstruktivistisches Paradigma‘ beschreiben lässt. Sollte sich dies als plausibel erweisen, ließe sich Robbe-Grillet's

5 Vgl. Hellerstein 1998: 20.

6 Vgl. Eco 1971: 42 und 151.

7 Vgl. Thiher 2005: 212.

Werk als exemplarisch für eine epistemologische Erneuerung lesen, die ihre Wurzeln im beginnenden 20. Jahrhundert hat, aber erst in der zweiten Jahrhunderthälfte deutlichere Züge annahm und schließlich unter dem Namen Konstruktivismus als eigenständiges Paradigma Anerkennung fand.⁸

Der Konstruktivismus beantwortet die alte Frage nach der Erkennbarkeit der Wirklichkeit für den Menschen dahingehend, dass Wirklichkeit stets (kognitiv) konstruiert wird und für den Menschen nie objektiv, also nie unabhängig von einem subjektiven Beobachterstandpunkt erfasst werden kann: „Die Wirklichkeit [wird] von uns nicht *gefunden*, sondern *erfunden* (konstruiert).“⁹ Jede Art von Vorstellung der Welt, die sich der Mensch bewusst oder unbewusst macht, ist demnach als Konstrukt zu begreifen. Abgelehnt wird vom Konstruktivismus die Annahme, der Mensch könne eine objektive Wirklichkeit erkennen, eine Realität, wie sie vermeintlich ‚wirklich‘ und unabhängig von menschlicher Erfahrung ist.

Die konstruktivistische These der Konstruktivität aller Erkenntnis und Wirklichkeitserfahrung hat tief greifende Auswirkungen auf das gesamte Welt- und Menschenbild. Wenn Erkenntnis stets vom Menschen konstruiert und das Produkt seiner subjektiven Sicht und Erfahrung ist, so ist sie prinzipiell limitiert. Wenn die Welt für den Menschen grundsätzlich nicht erkennbar ist, wie sie ‚wirklich‘ ist, dann wird der Anspruch auf (objektive) Wahrheit problematisch. Es gibt, so eine der konstruktivistischen Kernthesen, nicht *die* Wahrheit, sondern nur verschiedene, gleichermaßen ‚passende‘ (viable) Konstruktionen.¹⁰ Mehr noch, auch die Selbsterkenntnis ist dem Menschen aus Sicht der Konstruktivisten versagt; er muss feststellen, dass auch sein ‚Ich‘ nur ein kognitives Konstrukt ist. Damit wird der Mensch sozusagen ein weiteres Mal aus dem Zentrum des Universums verbannt, das anthropozentrische Weltbild erleidet Schiffbruch.

Das von Robbe-Grillet postulierte von Grund auf gewandelte Verhältnis des Menschen zur Welt steht, so meine These, im Zeichen eines radikal neuen Wirklichkeitsverständnisses, wie es vom Konstruktivismus formuliert worden ist. In Robbe-Grillet's Theorie und erzählerischer Praxis gilt es daher nach Elementen zu suchen, die sich unter das Paradigma konstruktivistischer Erkenntnistheorien subsumieren lassen. Sollte sich die These erhärten und der Robbe-Grillet'sche Roman tatsächlich ‚im Zeichen des Konstruktivismus‘ zu verorten sein, so wäre dies insofern bemerkenswert, als es über Jahrhunderte hinweg dominante literarische Praxis war, gerade umgekehrt die Konstruktivität und Artifizialität des fiktionalen Textes zu verschleiern. Erst vor dem Hintergrund dieses traditionellen Verschleiernsgestus wird die Originalität und Unkonventionalität all jener Texte ersichtlich, die ihre eigene Gemachtheit aufdecken.¹¹ Eine Besonderheit wäre es zudem, wenn der Robbe-Grillet'sche Roman nicht nur den eigenen Konstruktcharakter als

8 Vgl. dazu Kap. 2.4 Grundthesen konstruktivistischer Erkenntnistheorie.

9 Gumin/Mohler 1985a: VIII.

10 Die prinzipielle Ablehnung des Wahrheitskonzepts wird nicht von allen konstruktivistischen Strömungen geteilt, bildet jedoch u.a. die Basis des sog. Radikalen Konstruktivismus, dessen Positionen für vorliegende Untersuchung zentral sind. Vgl. dazu Kap. 2.4 Grundthesen konstruktivistischer Erkenntnistheorie.

11 Ein im Bereich des Romans bis heute eindruckliches Beispiel bietet Cervantes' *Don Quijote*.

schriftstellerisches Artefakt, sondern darüber hinaus die Konstruktivität der gesamten kognitiven Wirklichkeit reflektieren würde. Gerade Letzteres ist zentral für die Anschlussfähigkeit an konstruktivistische Theorien.

Eine Untersuchung der epistemologischen Fundamente von Robbe-Grillet's Narrativik ist schließlich auch deswegen sinnvoll, weil es für die Rezeption und Kanonisierung literarischer Texte keineswegs unerheblich ist, inwiefern sie sich an zeitgenössisch virulente *nichtästhetische* Diskurse anbinden lassen.¹² Dass Robbe-Grillet's innovative, aber für eine breite Leserschaft eher schwer zugängliche Texte im damaligen literarischen Feld überhaupt Beachtung fanden, wäre dann nicht zuletzt damit erklärbar, dass zumindest ein Teil des Feldes (darunter Roland Barthes, Maurice Blanchot und die Éditions de Minuit) bereit war, sich für eine Literatur zu interessieren, die, wie zu zeigen sein wird, einem damals neuen Weltmodell verpflichtet war und sich mit einem emergierenden konstruktivistischen Diskurs kompatibel zeigte. Es ist so gesehen also durchaus bedeutsam, dass Barthes den Debütroman *Les Gommès* schon 1954 mit dem Weltbild der Neuen Physik in Verbindung brachte oder dass Renato Barilli den Nouveau Roman zu Beginn der siebziger Jahre emphatisch als ‚Allianz von Roman und Epistemologie gegen Positivismus und Determinismus‘ feierte.¹³ Erklärbar wird so der verblüffende Erfolg einer Avantgardeliteratur, die zwar nicht unbedingt leicht lesbar war, aber durch ihre Anbindbarkeit an außerliterarische Diskurse neue Perspektiven eröffnete und sich hierüber letztlich einen Platz im Kanon sicherte. Nicht umsonst sind Robbe-Grillet's Romane eher zu *long-* als zu *bestsellern* geworden.

1.2 UNTERSUCHUNGSGEGENSTAND UND VORGEHEN

Den Gegenstand der Untersuchung bildet zunächst Robbe-Grillet's Theorie bzw. explizite Poetik, wie sie sich aus zahlreichen Kommentaren, Essays, Vorträgen und Interviews des Autors ergibt. Sodann wird es um das Erzählwerk selbst gehen, welches von *Les Gommès* (1953) bis *La Reprise* (2001) insgesamt fünfzehn größere narrative Texte umfasst und für das ich die Entwicklung der erkenntnistheoretischen Implikationen anhand von drei exemplarischen Einzeltextanalysen nachzeichnen will.¹⁴ Für diese Analysen wurden *Les Gommès* (1953), *Projet pour une révolution à New York* (1970) sowie die *Romanesques*-Trilogie ausgewählt. Die Trilogie besteht aus den Bänden *Le Miroir qui revient* (1984), *Angélique ou l'enchantement* (1988) und *Les Derniers jours de Corinthe* (1994), wird hier aber als zusammenhängendes Werk behandelt.

12 Dies hat Joachim Küpper (1999: 224) am Beispiel Petrarca's überzeugend demonstriert.

13 Vgl. Barthes 1964: 34 und 39; Barilli 1972: 109. Zu Barthes vgl. auch Kap. 3.3 Robbe-Grillet und die Wissenschaft.

14 Keine Berücksichtigung finden hier Robbe-Grillet's *ciné-romans*, die keine genuinen Erzähltexte sind, sondern intermedial konzipierte, teilweise illustrierte Dreh- oder Begleitbücher zu Robbe-Grillet's Filmen. Ebenfalls nicht berücksichtigt wird Robbe-Grillet's zuletzt publizierter, stark erotischer Erzähltext *Un Roman sentimental* (Paris: Fayard, 2007), der von ihm selbst nicht zu seinem ‚literarischen‘ Werk gezählt wird.

Dieses Textkorpus deckt den Zeitrahmen des gesamten Robbe-Grillet'schen Œuvre von den fünfziger Jahren bis heute ab und berücksichtigt alle Phasen des Werks von der Früh- bzw. Nouveau Roman-Phase (bis Anfang/Mitte der sechziger Jahre), über die Nouveau Nouveau Roman-Phase (ca. 1965–1981) bis zur ‚autobiographischen‘ bzw. autofiktionalen Phase rund um die *Romanesques*. Mit Bedacht fiel die Auswahl nicht auf den zu Recht vielbeachteten Roman *La Jalousie* (1957), sondern auf den Debütroman *Les Gommès*. Zum einen mag es einer umfassenden Studie wie der vorliegenden erlaubt sein, nicht ausgerechnet den Text zu untersuchen, bei dem die Bezüge zum konstruktivistischen Gedankengut geradezu auf der Hand zu liegen scheinen,¹⁵ sondern einen, bei dem erst ein genauerer Blick die entsprechenden Zusammenhänge erhellt. Ist dies dann geschehen, so ist das Ergebnis im Fall von *Les Gommès* – und dies ist der zweite Grund für die Wahl dieses Textes – umso signifikanter: Denn damit wäre der Nachweis geführt, dass Robbe-Grillet's Werk nicht einfach ab einem bestimmten Zeitpunkt, sondern von Beginn an konstruktivistisch fundiert ist. Zugleich ließe sich damit ein hartnäckiges Vorurteil der Forschung revidieren, wonach das Debüt noch nicht repräsentativ für Robbe-Grillet's Erzählen insgesamt oder gar noch eher traditionell sei.¹⁶

Als Leitfaden der Untersuchung dient zum einen die Frage, *was* jeweils als Konstrukt ausgewiesen wird: die *Wirklichkeit*, das *Ich* oder der (*literarische*) *Text* selbst. Zum anderen gilt es zu erörtern, *wie*, d.h. mit welchen erzähltechnischen Mitteln, dies geschieht. Zu vermuten steht, dass die verschiedenen Texte und Phasen des Werks dabei unterschiedliche Akzente setzen. Zunächst müssten sich freilich die verschiedenen Phasen überhaupt als ‚konstruktivistisch‘ erweisen. Es fragt sich, ob Robbe-Grillet schon von Beginn seines Schaffens an einem konstruktivistischen Denken verpflichtet war oder ein solches erst später ausgebildet hat. Ebenfalls wird zu sehen sein, ob Theorie und Praxis hierbei Hand in Hand gehen.

Besondere Aufmerksamkeit verdient Robbe-Grillet's Bezugnahme auf den Wissenschaftsdiskurs: nicht nur aufgrund der generellen Verzahnung von Erkenntnistheorie und Wissenschaften, sondern auch, weil Robbe-Grillet's Wirklichkeitsverständnis ebenso wie das der Konstruktivisten ganz wesentlich auf wissenschaftlichen Erkenntnissen basiert. Robbe-Grillet beruft sich auf gewisse „boulevards extraordinaires“ in den Natur- und Humanwissenschaften, die Konstruktivisten auf neue Erkenntnisse der Biologie, Psychologie, Physik, Logik und der sog. ‚neuen Wissenschaften‘, darunter Kybernetik, Systemtheorie, Chaos- bzw. Komplexitätstheorie und Informationstheorie. In der nachfolgenden Untersuchung gilt es freilich, jede direkte Übertragung wissenschaftlicher und erkennt-

15 Konstruktivistische Prämissen werden in *La Jalousie* insbesondere aufgrund der *strikt* durchgeführten internen Fokalisierung anschaulich: darunter die Unhintergebarkeit des subjektiven Beobachterstandpunktes, die wechselseitige Prägung von Subjekt und Objekt der Erkenntnis sowie die Nichtermittelbarkeit einer ‚Wahrheit‘. Zu *La Jalousie* als einer „œuvre limite“, in der die *focalisation interne* ausnahmsweise „de façon tout à fait rigoureuse“ zum Einsatz kommt, vgl. Genette 1972: 209f.

16 Vgl. beispielsweise Wellershoff 1980: 10 oder Bernal 1964: 133.

nisttheoretischer Kategorien auf den Bereich von Kunst und Literatur zu vermeiden. Die Inbezugsetzung kann, wie schon Umberto Eco betont hat, nur auf der Ebene *struktureller* Ähnlichkeiten, also von Strukturhomologien erfolgen.¹⁷

Grundsätzlich wird davon ausgegangen, dass eine narrative Fiktion über verschiedene Möglichkeiten verfügt, den Leser auf das Phänomen der ‚Konstruktivität‘ aufmerksam zu machen. Sie kann beispielsweise die Konstruktivität der kognitiven Wirklichkeit und damit die epistemologische *conditio humana* bewusst machen, ihre eigene sprachliche bzw. textuelle ‚Gemachtheit‘ hervorkehren und damit die Konstruktivität von Sprache und Texten in den Blick nehmen sowie ihre Fiktionalität ausstellen bzw. ihren Weltbezug problematisieren und damit den Konstruktcharakter der erzählten Welt markieren.

Um Missverständnissen vorzubeugen, sei darauf hingewiesen, dass es nicht das Ziel dieser Arbeit ist, konstruktivistische Modelle oder Konzepte auf ihre Stichhaltigkeit oder Plausibilität zu überprüfen oder zu bewerten.¹⁸ Ebenso wenig wird es darum gehen, Robbe-Grillet's Romane mit den Methoden oder Erkenntnisinteressen der ‚konstruktivistischen Literaturwissenschaft‘ zu untersuchen, wie sie sich in Deutschland vor allem im Umfeld von Siegfried J. Schmidt herausgebildet hat, denn diese Literaturwissenschaft versteht sich ausdrücklich als *empirische Literaturwissenschaft* (sie nennt sich auch *Empirische Theorie der Literatur*).¹⁹ Sie verlagert den Blick ‚weg vom Text‘ und hin zu den ‚textfokussierenden Aktivitäten‘ der Subjekte, weg von ‚Strukturen‘ und hin zu ‚Funktionen‘ und kognitiven ‚Prozessen‘, da sie nur die letzteren für empirisch überprüfbar hält.²⁰ Erforscht werden damit nicht mehr literarische Texte, sondern nur noch die Modi der Literaturrezeption, die Rezeptions- und Verstehensprozesse sowie das Verhalten der Akteure im literarischen System.²¹ Durch diese Abwendung von der Textanalyse und die Hinwendung zum gesellschaftlichen Literatursystem stellt sie mehr eine Sozial- denn eine Literaturwissenschaft (im Sinne einer Philologie) dar.²² Damit unterscheidet sie sich fundamental vom Ansatz der vorliegenden Arbeit, die bewusst an der Analyse literarischer Texte und der dazugehörigen Poetiken festhält. Wenn daher im Folgenden Verbindungen von ‚Konstruktivismus und Literatur‘ untersucht werden, so sind damit allein *Realisierungsmodi konstruktivistischer Epistemologie in literarischen Texten* gemeint (nicht die ‚konstruktivistische Literaturwissenschaft‘ im genannten Sinne).

17 Vgl. Eco 1971: 14 und 48.

18 Wenn dennoch gelegentlich kritische Bemerkungen, ergänzende Präzisierungen und Differenzierungen eingefügt werden, dann, um einen Konflikt zwischen bestimmten konstruktivistischen Konzepten und den dieser Arbeit zugrunde gelegten Begriffen zu verhindern (dies gilt insbesondere für die Unterscheidung von ‚Konstrukt‘ und ‚Fiktion‘).

19 Vgl. dazu grundlegend Schmidt 1980/82 und Hauptmeier/Schmidt 1985, sowie einführend Schmidt 1989.

20 Vgl. Schmidt 1989: 328.

21 Polemisch prangert die Empirische Theorie der Literatur den angeblichen gesellschaftlichen ‚Unnutzen‘ der traditionellen Literaturwissenschaft und die vermeintliche ‚Unwissenschaftlichkeit‘ philologischer Interpretationen an. Vgl. etwa Rusch 1987: 385f. und 390.

22 Vgl. Schmidt 1989: 324f. und Rusch 1987: 397f.

Zu reflektieren ist schließlich, dass sich die vorliegende Arbeit, obwohl sie im Konstruktivismus primär ihren Erkenntnis*gegenstand* sieht, teilweise selbst methodisch an konstruktivistische Konzepte und Termini anknüpft. Kunstwerke, Texte oder Gattungen werden beispielsweise als Konstrukte betrachtet. Darüber hinaus ist auch die Kernthese dieser Arbeit, d.h. der Zusammenhang zwischen Robbe-Grillet's Literatur einerseits und konstruktivistischer Erkenntnistheorie andererseits, als bloßes Konstrukt aufzufassen: als wissenschaftliche These, die nicht verifizierbar ist, sondern nur auf Basis gängiger Wissenschaftlichkeitskriterien wie Kohärenz, Intersubjektivität etc. mehr oder weniger plausibel gemacht werden kann.

Da der Konstruktivismusbegriff keine einheitliche Verwendung findet, wird er im Folgenden zu präzisieren sein. Daneben liefert das folgende Kapitel einen Abriss der Entstehungsgeschichte des konstruktivistischen Paradigmas. Die anschließende Darstellung der Kernthesen konstruktivistischer Erkenntnistheorie erfolgt, dies ist zu betonen, ausschließlich im Hinblick auf die späteren Robbe-Grillet-Analysen, erhebt also keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Im Sinne einer kohärenten, nachvollziehbaren Darstellung werde ich weitgehend darauf verzichten, auf die Divergenzen zwischen den *einzelnen* konstruktivistischen Theorien einzugehen. Auf Basis des so abgesteckten Rahmens kann anschließend die Diskussion einschlägiger Forschungsliteratur geführt werden.

2 DIE KONSTRUKTIVISTISCHE ERKENNTNISTHEORIE

2.1 KONSTRUKTIVISMUS – ZUR BEGRIFFSBESTIMMUNG

Laut *Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie* bezeichnet der Begriff Konstruktivismus diverse, „in verschiedenen Kulturbereichen der neueren Zeit entstandene Richtungen, die den Begriff der *Konstruktion* in den Mittelpunkt ihrer Theorie der jeweils intendierten Kulturprodukte stellen“.¹ Abgesehen von der Verwendung des Konstrukt(ions)begriffs jedoch, der zudem unterschiedlich gefasst wird, findet sich kein Merkmal, das alle Formen des Konstruktivismus gemeinsam hätten.² Von *dem* Konstruktivismus kann also genau genommen keine Rede sei. Daher ziehen es Raymond Gassin und Jean-Louis Le Moigne vor, von *den* Konstruktivismen bzw. von den ‚konstruktivistischen Epistemologien‘ oder dem ‚konstruktivistischen Paradigma‘ (in Anlehnung an Thomas Kuhn) zu sprechen.³ Wenn im Fortgang dieser Arbeit dennoch weiter der Singular verwendet wird, so alleine aus Gründen der besseren Lesbarkeit; die Vielfalt konstruktivistischer Ansätze sei implizit mitgedacht.

Grundsätzlich zu unterscheiden ist zwischen einem älteren Konstruktivismus, der zum einen in der Mathematik und zum anderen in der Bildenden Kunst des frühen 20. Jahrhunderts in Erscheinung trat, sowie einem jüngeren Konstruktivismus, wie er sich seit den 1960er Jahren entwickelt hat. Dieser jüngere Konstruktivismus lässt sich in einen sozialwissenschaftlichen und einen erkenntnistheoretischen Zweig unterteilen, die ihrerseits zahlreiche Unterformen kennen.⁴ Es kann und soll hier nicht dem gesamten Spektrum von konstruktivistischen Richtungen Rechnung getragen werden. Meine Darstellung wird sich daher auf jene prominenten Formen des erkenntnistheoretischen Konstruktivismus beschränken,

1 Vgl. Thiel 2004: 449.

2 Vgl. Gassin 2000: 162f. und Keucheyan 2007: 63ff.

3 Vgl. Gassin 2000: 163 und Le Moigne 1999. Zum Paradigmenbegriff vgl. Le Moigne 1999: 9, 36 und 119. – Einen umfassenden Überblick über die zentralen Strömungen des Konstruktivismus gibt neuerdings der von Bernhard Pörksen herausgegebene Band *Schlüsselwerke des Konstruktivismus* (2011), der allerdings für die vorliegende Darstellung nicht mehr berücksichtigt werden konnte.

4 Am Beginn des sozialwissenschaftlichen Konstruktivismus steht der sog. Sozialkonstruktivismus Peter L. Bergers und Thomas Luckmanns, der soziale ‚Realität‘ oder ‚Tatsachen‘ nicht mehr als naturgegeben, sondern als Produkte bestimmter sozialer Verhältnisse betrachtet (vgl. Berger/Luckmann 1966). Der Sozialkonstruktivismus gilt als noch ‚ontologisch gefärbt‘, weil er „Aussagen über den Seinszustand von Phänomenen“ wie „soziale ‚Realität‘, ‚Tatsache‘ oder ‚Wirklichkeit“ macht, aber die soziale Konstruiertheit dieser Phänomene ohne Nachweis „vorweg unterstellt“ (Knorr-Cetina 1989: 87f.). Für einen Überblick über die Geschichte des sozialwissenschaftlichen Konstruktivismus vgl. Keucheyan 2007, für eine kritische Auseinandersetzung vgl. Hacking 1999 und Latour 2003a.

die zum einen paradigmatisch für den Konstruktivismus, zum anderen brauchbar für die Analyse der Robbe-Grillet-Texte sind.

Der erkenntnistheoretische Konstruktivismus, der gelegentlich auch als kognitionstheoretischer Konstruktivismus bezeichnet wird,⁵ geht im Wesentlichen auf die entwicklungspsychologischen und epistemologischen Studien Jean Piagets zurück. Zu seinen wichtigsten Ausprägungen gehören der *Dialektische Konstruktivismus* Piagets, der *Radikale Konstruktivismus* Ernst von Glasersfelds, Humberto Maturanas oder Paul Watzlawicks sowie der *Projektive Konstruktivismus* Jean-Louis Le Moignes.⁶ Die folgenden Ausführungen beziehen sich, sofern nicht anders erwähnt, auf diese drei (jüngeren) Formen des erkenntnistheoretischen Konstruktivismus.⁷

Wenig zu tun hat der erkenntnistheoretische Konstruktivismus mit dem sog. *Russischen Konstruktivismus*, also jener Avantgarde-Kunst der 1920er-Jahre, die für ihre abstrakte geometrische Formsprache berühmt wurde und zu deren bekanntesten Vertretern Kasimir Malewitsch und Wassily Kandinsky zählen.⁸ Deutliche Verbindungen zeigen sich dagegen zum mathematischen Konstruktivismus Luitzen E. J. Brouwers, der auch unter dem Begriff *Intuitionismus* bekannt ist. Piaget selbst bezieht sich in *Logique et connaissance scientifique* (1967) – dem Buch, in dem er den Begriff ‚konstruktivistische Epistemologien‘ prägt – mehrfach auf Brouwer.⁹ Und noch zur Jahrtausendwende wird Brouwer von Le Moigne als Wegbereiter des Konstruktivismus gewürdigt.¹⁰ Zugleich weist aber schon Piaget auf die grundlegende Differenz zwischen Brouwers Intuitionismus und den konstruktivistischen Epistemologien hin. Der Intuitionismus sei zwar auch von

5 Vgl. Knorr-Cetina 1989: 88.

6 Diese drei Konstruktivismen betrachtet auch Gassin 2000 als paradigmatisch.

7 Daneben ist auch ein älterer, der sog. *methodische* Konstruktivismus zu erwähnen, für den Hugo Dingler steht und dem es „nicht um den Zusammenhang von Wissen und Wirklichkeit, sondern um den widerspruchsfreien Aufbau“ der Wissenschaft bzw. ihrer Untersuchungsobjekte geht (Jensen 1999: 187). In Nachfolge des methodischen Konstruktivismus situiert sich der Erlanger bzw. Konstanzer Konstruktivismus um Paul Lorenzen bzw. Jürgen Mittelstraß (vgl. einführend Thiel 2004: 451f.; zur Abgrenzung des Erlanger vom Radikalen Konstruktivismus vgl. Janich 1992).

8 Anderer Auffassung ist Jensen, der einen Zusammenhang zwischen dem Russischen Konstruktivismus und dem (jüngeren) erkenntnistheoretischen Konstruktivismus postuliert. Sein Argument, es gehe auch im Russischen Konstruktivismus um den ‚Blick des Betrachters‘, da der Sinn erst in der aktiven Auseinandersetzung des Betrachters mit den abstrakten Strukturen entstehe (vgl. Jensen 1999: 107 und 119f.), vernachlässigt allerdings die Tatsache, dass dies kein Spezifikum des Russischen Konstruktivismus ist, sondern auf viele Avantgardekunstwerke zutrifft. Bezeichnenderweise findet Jensen seine Beispiele dann auch nicht im Russischen Konstruktivismus, sondern bei Marcel Duchamp und dem Verpackungskünstler Christo. – Gemeinsamkeiten zwischen dem Russischen Konstruktivismus und dem sozialwissenschaftlichen Konstruktivismus sieht Keucheyan (2007: 24–32): darunter eine in Kantianismus, Marxismus und Nietzscheanismus verankerte Denktradition, eine anti-repräsentationalistische Grundhaltung und eine prozessuale Auffassung von Realität.

9 Vgl. Piaget 1967: 53f. und 1238.

10 Vgl. Le Moigne 1999: 38–41 und Le Moigne 2000: 150. Zur Relation von erkenntnistheoretischem Konstruktivismus und Brouwer vgl. auch Rockmore 2005: 31.

allgemeinem erkenntnistheoretischen Interesse, bleibe aber doch in erster Linie eine mathematische Theorie.¹¹

Der erkenntnistheoretische Konstruktivismus zeichnet sich durch die Verbindung von Empirie und Epistemologie sowie durch seine Interdisziplinarität aus. Piagets epistemologische Überlegungen basieren beispielsweise ganz wesentlich auf seinen empirischen Studien zur kognitiven Entwicklung von Kindern. Ähnlich begannen Humberto Maturana, Ernst von Glasersfeld, Jean-Louis Le Moigne, Heinz von Foerster und Paul Watzlawick ihre Karrieren zunächst als Biologen, Linguisten, Ingenieure, Physiker, Mathematiker bzw. Psychologen, bevor sie sich zunehmend epistemologischen Problemen zuwandten.¹² Konstruktivistisches Denken speist sich aber nicht nur aus den Erkenntnissen traditioneller Disziplinen, sondern ist zudem eng mit der Herausbildung der sog. ‚neuen Wissenschaften‘ wie Kybernetik, Kognitionswissenschaft, Kommunikations- und Informationswissenschaft, System- und Komplexitätstheorie verbunden.¹³ Ein Blick auf seine Entstehungsgeschichte zeigt, dass der Konstruktivismus nicht von Philosophen oder ‚professionellen Erkenntnistheoretikern‘ als stringente Theorie entworfen und dann in die einzelnen Wissenschaften hineingetragen wurde, sondern aus innerdisziplinären Debatten dieser Wissenschaften selbst entstand.¹⁴ In den sechziger bis achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts haben sich in verschiedenen Wissenschaftsbereichen unabhängig voneinander sehr ähnliche Konzepte ausgebildet, die eine Reflexion über die jeweils eigenen Modi der Wissensproduktion sowie, in der Folge, allgemeine erkenntnistheoretische Probleme auslösten. Zu diesen Konzepten gehören u.a. Nichtlinearität, Rekursivität, systemisches Denken und Ordnung.

Zurückzukommen ist auf den Paradigmenbegriff, mit dem Le Moigne und andere versuchen, den Gemeinsamkeiten der verschiedenen Konstruktivismen Rechnung zu tragen.¹⁵ Da er meist nicht weiter reflektiert wird, sind einige Überlegungen zu seiner Funktion und Brauchbarkeit angebracht. Der Paradigmenbegriff kann dazu dienen, das Spektrum der Differenzierungsmöglichkeiten innerhalb des Begriffsfelds von Episteme und Epistemologie zu erweitern.¹⁶ Als *Episteme* lässt sich, anknüpfend an Foucault, jene unhintergehbare Ebene der epistemologischen Konstellation fassen, die sämtliche Strukturen, Ordnungen und Diskurse einer Epoche ordnet und beeinflusst, aber der Epoche selbst unbewusst

11 Vgl. Piaget 1967: 53.

12 Vgl. dazu exemplarisch Glasersfeld 1996: 22–55.

13 Einen Überblick über die Disziplinen, in denen der Konstruktivismus verbreitet ist, geben Schmidt 1987a sowie die Beiträge in Watzlawick 1990 und Schmidt 1987. Im Unterschied zum Radikalen Konstruktivismus und zu Le Moigne rekurriert Piaget nur auf die traditionellen, nicht die ‚neuen‘ Wissenschaften, für die er umgekehrt jedoch prägend war. Auf Piaget beruft sich die Kognitions- und Hirnforschung noch gegen Ende des 20. Jahrhunderts (vgl. Quartz/Sejnowski 1997).

14 Vgl. Le Moigne 1999: 37.

15 Vgl. ebd. 9, Schmidt 1987a: 72–76 und Fischer 1995.

16 Die folgenden Überlegungen knüpfen an Hempfers (2007: 255–257) Überlegungen zur Relationierung von Foucaults ‚Episteme‘, Cassirers ‚Denkform‘ und Flecks ‚Denkstil‘ an.

bleibt und erst rückblickend beschreibbar ist. Von dieser sehr abstrakten Ebene lassen sich dann konkrete *Epistemologien*, d.h. zeitgenössisch formulierte oder zumindest formulierbare Theorien, unterscheiden. *Epistemologische Paradigmen* wären hingegen, so mein Vorschlag, auf einer dazwischen liegenden Ebene anzusiedeln. Ein epistemologisches Paradigma wäre zum einen zeitgenössisch formulierbar, zum anderen nicht auf eine bestimmte Erkenntnistheorie zu beschränken, sondern könnte verschiedene Konkretisierungen annehmen. Anders als die Episteme, die immer monistisch ist, könnten zudem verschiedene epistemologische Paradigmen nebeneinander existieren.¹⁷ Neben einem konstruktivistischen Paradigma könnte es also auch ein positivistisch-realistisches Paradigma geben.¹⁸

Als Alternative zum Paradigmenbegriff kommt der von Wittgenstein in den *Philosophischen Untersuchungen* (§§ 66f.) geprägte Begriff der ‚Familienähnlichkeit‘ in Betracht, mit dem Razmig Keucheyan versucht, der Zusammengehörigkeit der unterschiedlichen Konstruktivismen Rechnung zu tragen.¹⁹ Gegenüber dem Paradigmenbegriff hat das Konzept der Familienähnlichkeit den Vorteil, gerade kein einzelnes paradigmatisches Merkmal vorauszusetzen, das *allen* Einzelepistemologien gemeinsam wäre. Eine Familienähnlichkeit kann nämlich auch zwischen Einheiten bestehen, die über kein gemeinsames Merkmal verfügen; es genügt, dass zwischen Teilmengen Ähnlichkeiten bestehen. Wittgenstein hat dies am Beispiel des ‚Spiels‘ illustriert: Auch wenn Brettspiele, Kartenspiele, Ballspiele und Kampfspiele kein Merkmal besitzen, das allen gemeinsam wäre, so gibt es zwischen manchen von ihnen dennoch Ähnlichkeiten und Verwandtschaften.²⁰ Kartenspiele und Ballspiele haben etwas gemeinsam, Ballspiele und Kampfspiele etwas anderes; vermittelt über die Ballspiele sind dann Karten- und Kampfspiele Teil einer ‚Familie‘. Angewendet auf den Konstruktivismus würde dies bedeuten, dass es nicht *eine* Definition geben müsste, die auf alle konstruktivistischen Epistemologien passte, sondern dass es genügte, wenn zwischen einzelnen von ihnen Gemeinsamkeiten beständen.

Mein Vorschlag lautet, den Paradigmenbegriff mit dem der Familienähnlichkeit zu vermitteln bzw. ersteren dahingehend zu präzisieren, dass die *innerhalb* eines epistemologischen Paradigmas zusammengefassten Epistemologien über

17 Nach Kuhn (1976: 190) befinden sich die Geisteswissenschaften noch in der „präparadigmatischen“ Phase, in der diverse, teils unvereinbare Paradigmen nebeneinander bestehen, es aber, anders als in den Naturwissenschaften, noch kein *dominantes* Paradigma gibt.

18 Ob und wie stark sich ein epistemologisches Paradigma durchsetzen kann, hängt von sozialen und institutionellen (Macht-)Strukturen ab. Das Paradigma ist stets an soziale Akteure, eine ‚Gemeinschaft‘, gebunden (vgl. ebd. 87ff.). So ließe sich ggf. auch erklären, weshalb sich der Konstruktivismus im stark positivistisch geprägten Frankreich weniger deutlich als in Deutschland oder den USA etablieren konnte. Zu den wenigen französisch(sprachig)en Wissenschaftlern, die sich, abgesehen von Piaget, selbst als Konstruktivisten bezeichnen, gehören der Soziologe Bruno Latour (vgl. Latour 2003: 26 und Latour 2003a) und die Chemikerin und Wissenschaftsphilosophin Isabelle Stengers. Zur Ablehnung des Konstruktivismus in Frankreich vgl. Le Moigne 1999a, Le Moigne 1999: 12–16 und Le Moigne 2002: 219; zur globalen Situation des Konstruktivismus vgl. Rockmore 2005: 1–3.

19 Vgl. Keucheyan 2007: 85–96.

20 Vgl. Wittgenstein 1984: 277f.

eine Struktur der Familienähnlichkeit miteinander verbunden sind. So präzisiert kann der Paradigmenbegriff eine Handhabe bieten, um sowohl weiter von *dem* Konstruktivismus zu reden als auch der Vielfalt konstruktivistischer Epistemologien Rechnung zu tragen, die darunter gemeinhin subsumiert werden.

2.2 ZUR ENTSTEHUNG DES KONSTRUKTIVISTISCHEN PARADIGMAS

Der Konstruktivismus beruft sich auf eine Reihe von Vordenkern, die von den antiken Skeptikern über Leonardo da Vinci, die britischen Empiristen Locke, Hume und Berkeley, Vico und Kant bis hin zur modernen Physik (Einstein, Heisenberg), Mathematik (Poincaré, Brouwer) und Wissenschaftstheorie (Bachelard, Popper) reicht.²¹ Mit dem Verweis auf diese Ahnen wollen die Konstruktivisten nach eigenen Angaben zeigen, dass viele ihrer Thesen gar nicht unbedingt neu sind: Neu, betonen sie, sei bloß die Zusammenführung zu einer eigenständigen Theorie.²² Sicher geht es aber auch darum, eine möglichst weit zurückreichende Tradition konstruktivistischen Gedankenguts zu begründen, um der eigenen Theorie Autorität zu verleihen.²³

Die entscheidenden Impulse für die Entstehung des Konstruktivismus gehen gleichwohl von den Wissenschaften und der Wissenschaftstheorie des 20. Jahrhunderts aus. Darüber hinaus kommt dem im 19. Jahrhundert dominierenden Realismus bzw. Positivismus eine zentrale Rolle bei der Formierung der konstruktivistischen ‚Gegenbewegung‘ zu. Im Bereich der Wissenschaftstheorie fordert Gaston Bachelard schon 1934 in *Le Nouvel esprit scientifique* eine neue Epistemologie, eine „épistemologie non-cartésienne“.²⁴ Und nur vier Jahre später, in *La Formation de l'esprit scientifique* (1938), schreibt er in deutlichem Bekenntnis zur Konstruktivität des Erkenntnisobjekts:

[D]ans la vie scientifique, les problèmes ne se posent pas d'eux-mêmes. [...] Pour un esprit scientifique, toute connaissance est une réponse à une question. S'il n'y a pas eu de question, il ne peut y avoir de connaissance scientifique. Rien ne va de soi. Rien n'est donné. Tout est construit.²⁵

Und doch ist Bachelard kein Konstruktivist, denn ein konstruktives Tun sieht er allein im wissenschaftlichen, nicht aber im gewöhnlichen Erkenntnisakt gegeben. Konstruiert ist für ihn also ausschließlich das wissenschaftliche Objekt.²⁶ Von den Konstruktivisten wird er gleichwohl hoch geschätzt, weil er mit der Revision des

21 Rockmore (2005: 47) nennt als Vertreter von „some form of constructivism“ zudem Bertrand Russell, Edmund Husserl, Alfred North Whitehead, Rudolf Carnap, Nelson Goodman, Ludwig Fleck, Thomas Kuhn, Richard Rorty, Paul Feyerabend und John Searle.

22 Vgl. Glasersfeld 1996: 56, Le Moigne 1999: 38 und Schmidt 1987a: 40.

23 Vgl. etwa Glasersfeld 1985: 1f., Glasersfeld 1996: 56–93, Le Moigne 1999: 35–65 und Rockmore 2005: 29–52, insb. 32 und 47.

24 Bachelard 1968: 135.

25 Bachelard 1965: 14.

26 Vgl. dazu auch Fichant 2000: 150.

wissenschaftlichen Objektbegriffs zur Infragestellung des positivistisch-realistischen Paradigmas beigetragen habe.²⁷

Den entscheidenden Schritt macht Jean Piaget. Anders als Bachelard hält der Schweizer Entwicklungspsychologe und Epistemologe auch das gewöhnliche (Welt-)Wissen für konstruiert – was ihm den Ruf des ‚Vaters‘ des (jüngeren, erkenntnistheoretischen) Konstruktivismus einträgt. Die These, dass der Mensch seine gesamte Erfahrungswirklichkeit aufgrund von selbst konstruierten kognitiven Schemata aufbaut, hat Piaget schon 1937 in seiner entwicklungspsychologischen Studie *La Construction du réel chez l'enfant* niedergelegt. Dreißig Jahre später präsentiert er in *Logique et connaissance scientifique* (1967) eine systematisierte Zusammenfassung seiner epistemologischen Überlegungen.²⁸ Darin prägt er für das neue erkenntnistheoretische Paradigma den Begriff Konstruktivismus („constructivisme“) bzw. konstruktivistische Epistemologien („épistémologies constructivistes“).²⁹ Dieses neue Paradigma, unter das Piaget auch seine eigene „épistémologie génétique“ subsumiert, wird von ihm explizit als Alternative zum realistisch-positivistischen Paradigma konzipiert.³⁰

In den siebziger und achtziger Jahren hat sich der Konstruktivismus in Europa und Amerika nach und nach institutionalisiert, und zwar sowohl in der Erkenntnistheorie als auch in den unterschiedlichsten Wissenschaftsdisziplinen.³¹ Einem breiteren, nichtwissenschaftlichen Publikum bekannt geworden ist der Konstruktivismus dabei nicht zuletzt durch Paul Watzlawicks populäres Buch *How Real is Real?* (1976). Diese zweite Generation von Konstruktivisten (von Glaserfeld, von Foerster, Le Moigne u.a.) sieht Piagets Arbeit als eine Pionierleistung, die sie selbst weiterentwickelt hat. Der sog. Radikale Konstruktivismus situiert sich dabei in direkter Nachfolge Piagets, ergänzt, untermauert und modifiziert dessen Thesen aber durch Ideen der Kybernetik und neurobiologische Erkenntnisse aus Maturanas Theorie autopoietischer Systeme. Autopoiesis meint in der Biologie die Selbsthervorbringung und -erhaltung eines Organismus bzw. Systems: „Ein autopoietisches System ist nach dieser Theorie [Maturanas] ein System, das zirkulär die Komponenten produziert, aus denen es besteht, das sich also über die Herstellung seiner Bestandteile selbst herstellt und erhält“.³²

Aufschlussreich ist, dass die zweite Generation der Konstruktivisten in Piagets Schriften noch einige ‚Reste von Realismus‘ moniert. Daran wird deutlich, dass sich der Konstruktivismus zumindest in Teilen radikalisiert hat und nun einen gesteigerten Antirealismus vertritt.³³ Dies zeigt sich beispielsweise an der Rolle, die dem Objekt im Konstruktionsprozess zugeschrieben wird. Wo Piaget

27 Vgl. Le Moigne 1999: 55–57.

28 Piaget hat mehrere Kapitel dieser von ihm edierten *Pléiade*-Enzyklopädie über die epistemologischen Probleme der Wissenschaften selbst verfasst, u.a. die zur Mathematik, Physik und den Humanwissenschaften (vgl. Piaget 1967: 554–596, 599–622, 754–778 und 1114–1146).

29 Vgl. ebd. 1238–1246, insb. 1243f.

30 Vgl. ebd. 1243ff. Zur „épistémologie génétique“ vgl. Piaget 1970a.

31 Vgl. Le Moigne 1999: 62–65.

32 Roth 1987a: 258.

33 Vgl. insb. Le Moigne 2001a: 203–207 und Le Moigne 1999: 4–35.

sowohl Beiträge des Subjekts als auch des Objekts sieht, halten einige jüngere Konstruktivisten die Wissenskonstitution für deutlich stärker subjekt- als objekt-determiniert.³⁴ Dabei verläuft der Bruch allerdings durch den Radikalen Konstruktivismus selbst. Während von Glasersfeld Piagets Meinung teilt, dass auch die Struktur des Objekts Einfluss auf die Wirklichkeitskonstruktion nimmt und diese daher *nicht beliebig* ist, gestehen Maturana und Varela nur zu, dass das Objekt Veränderungen im kognitiven System durch Impulse *auslöst*, nicht jedoch, dass es die konkrete Beschaffenheit dieser Veränderungen *mitbestimmt*.³⁵

2.3 DIE KONSTRUKTIVISTISCHE KOGNITIONSTHEORIE³⁶

Der Konstruktivismus versteht sich nicht als Weltanschauung, sondern nur als eine Theorie des Wissens und der Erkenntnis.³⁷ Deren Kern bildet eine Kognitionstheorie, die dann in eine umfassende Neukonzeption von Wirklichkeit, Wissen und Erkenntnis mündet.³⁸ Die Kognitionstheorie basiert ihrerseits ganz zentral auf Piagets Thesen zur kognitiven Entwicklung von Kindern und auf Maturanas Idee der ‚operationalen Geschlossenheit‘ von Nervensystemen. Sowohl Piaget als auch Maturana kommen zu dem Ergebnis, dass sämtliche kognitiven Strukturen, einschließlich der ‚Wirklichkeit‘, Konstrukte neuronaler Prozesse sind.

Kognition bzw. Erkenntnis wird im Konstruktivismus weniger als psychischer denn biologischer Prozess aufgefasst. Maturana definiert: „Kognition ist ein biologisches Phänomen und kann nur als solches verstanden werden. Jegliche epistemologische Einsicht in den Bereich der Erkenntnis setzt dieses Verständnis voraus.“³⁹ Maturana nennt seinen Ansatz entsprechend eine „biologische Epistemologie“ oder auch „Biologie der Kognition“; und schon Piaget spricht von „der biologischen Erklärung des Wissens“.⁴⁰ Daher wird der Konstruktivismus gelegentlich auch als biologische Erkenntnistheorie bezeichnet.⁴¹ Das konstruktivistische Welt- und Menschenbild kann jedenfalls als ein szientistisches gelten.

34 Für Piaget besteht die Konstruktion aus einer „interaction indissociable entre les apports du sujet et ceux de l’objet“ (Piaget 1967: 1243f.). Allerdings schreibt auch er dem Subjekt den aktiven Part an der Konstruktion zu: „[L]’enfant *organise* ses schèmes moteurs *et élabore* des relations opératoires *plus qu’il ne subit* passivement la pression des faits“ (Piaget 1973: 83; Herv. C. S.). Allgemein zur Rolle des Objekts im Konstruktivismus vgl. Le Moigne 2001: 15f.

35 Vgl. Maturana/Varela 1987: 185.

36 Die folgende Darstellung stützt sich im Wesentlichen auf die Konzepte Piagets, Le Moignes sowie der Radikalkonstruktivisten (von Glasersfeld, Maturana, Rusch, u.a.).

37 Als bloße Theorie erhebt der Konstruktivismus ausdrücklich weder Anspruch auf objektive Wahrheit noch auf ausschließliche Gültigkeit. Er will nur ein (falsifizierbares) Modell der Wissenskonstitution sein. Vgl. Glasersfeld 1996: 23 und 50.

38 Es handelt sich genau genommen nicht um eine geschlossene Theorie, sondern um diverse kognitionstheoretische Annahmen aus unterschiedlichen konstruktivistischen Theorien.

39 Maturana 1982a: 33.

40 Maturana 1982, Maturana 1982a und Piaget (hier zit. nach Glasersfeld 1996: 101).

41 Vgl. Simon 2006: 50.

Kognition heißt für Piaget, dass das Subjekt nach und nach immer differenziertere *kognitive Schemata* ausbildet, mit denen es die Welt erfasst bzw. seine persönliche (Erlebens-)Wirklichkeit konstruiert. Dabei ist ‚Konstruieren‘ „nicht als ein bewusster Prozess zu verstehen in dem Sinne, in dem etwa ein Ingenieur eine Brücke konstruieren würde, sondern als unbewusster Prozess, bei dem Erfahrungen geordnet und zueinander mehr oder weniger konsistent in Beziehung gesetzt werden“.⁴² Ebenso wird ‚Erkennen‘ als eine aktive, aber nicht zwangsläufig auch bewusste Tätigkeit des Subjekts gefasst. Die Ausbildung der kognitiven Schemata erfolgt nach Piaget in einem dialektischen Prozess von *Assimilation* und *Akkommodation*. Assimilation meint das Subsumieren neuer Erfahrungen unter bereits vorhandene Schemata. Wenn diese Subsumtion nicht oder nicht vollständig gelingt, muss das Subjekt seine Schemata akkomodieren, d.h. so anpassen, dass sich die neuen Erfahrungen einordnen lassen. Akkommodation bedeutet also Modifikation der Schemata und führt zu einer Veränderung bzw. Erweiterung der Klassifikationsmöglichkeiten. Nach Piaget sind Assimilation und Akkommodation untrennbar miteinander verbunden, bilden zwei komplementäre Pole ein und desselben Prozesses.⁴³ Dieser Prozess wird von Piaget als *Áquilibration* bezeichnet, weil er das kognitive System im Gleichgewicht hält.⁴⁴

Entscheidend ist also nicht nur, dass neue Erfahrungen immer nur unter Maßgabe bereits vorhandener Schemata gemacht werden, sondern auch, dass diese neuen Erfahrungen ihrerseits wieder auf die Struktur der schon vorhandenen Schemata zurückwirken und diese modifizieren. Piaget resümiert dies so: „L’intelligence [...] organise le monde en s’organisant elle-même“.⁴⁵ Die späteren Konstruktivisten sprechen hier auch von der *Selbstbezüglichkeit*, *Rekursivität* bzw. *Zirkularität* kognitiver Prozesse.⁴⁶

Die Neurobiologen Maturana und Varela kommen in ihrer Theorie autopoietischer Systeme zu ähnlichen Ergebnissen. Gehirn und Nervensystem sind kognitiv-informationell *geschlossene* Systeme, d.h. sie interagieren diesbezüglich immer nur mit sich selbst bzw. auf Basis ihrer eigenen Strukturen (materiell-energetisch dagegen sind sie offen, d.h. es können Nährstoffe und Mineralien mit der Umwelt

42 Simon 2006: 68.

43 Vgl. Piaget 1973: 309. Zu Details, wie etwa der zunehmenden Verflechtung von Assimilation und Akkommodation im kognitiven Prozess, vgl. ebd. 307–313.

44 Vgl. dazu auch Glasersfeld 1996: 119–121.

45 Piaget 1973: 311.

46 Die Rekursivität kognitiver Prozesse wird mitunter auch mit dem kybernetischen Prinzip der ‚negativen Rückkopplung‘ verglichen, wie es z.B. beim Thermostat vorkommt: Das Resultat einer Regulierung wird seinerseits zum Ausgangspunkt einer neuen Regulierungstätigkeit; der eigene Output steuert als neuer Input das weitere Verhalten des Systems (vgl. Foerster 1985, insb. 51). Die Konstruktivisten weisen aber darauf hin, dass die Input-Output-Vorstellung der kybernetischen Rückkopplung der menschlichen Kognition insofern unangemessen ist, als kognitive Information gerade nichts ist, das von außen ‚importiert‘ würde, sondern erst im System selbst entsteht. Zum konstruktivistischen Rekurs auf die Kybernetik vgl. Foerster 1987, Richards/Glasersfeld 1987, insb. 196–202, Glasersfeld 1996: 237–258, insb. 246ff. und Schmidt 1987a: 12 und 17f.

ausgetauscht werden).⁴⁷ Das Gehirn ist demnach ein System, das „nach eigenentwickelten Kriterien neuronale Signale deutet und bewertet, von deren wahrer Herkunft und Bedeutung es nichts absolut Verlässliches weiß“.⁴⁸ Es empfängt keine Information, sondern *erschafft* sie, unter Maßgabe biologischer Gegebenheiten und des Funktionierens der Sinnesorgane, selbst.⁴⁹ Information ist so gesehen nichts, was von außen durch die Sinnesorgane ins Gehirn hineingelangen würde, sondern ein neuronaler Zustand, der vom Gehirn selbst gebildet bzw. eingenommen wird. Wahrnehmung, heißt es, vollziehe „sich *nicht* in den Sinnesorganen [...], sondern in spezifischen sensorischen Hirnregionen“: Laut Gerhard Roth „sehen wir nicht mit dem Auge, sondern mit, oder besser in den visuellen Zentren des Gehirns“.⁵⁰

Hieraus leitet sich die zentrale erkenntnistheoretische These ab: Wenn Wahrnehmung und Erkenntnis vom Subjekt immer nur im Rückgriff auf die eigenen, internen Schemata konstruiert werden, können sie *unmöglich ein getreues Abbild der äußeren Welt* liefern.⁵¹ Generell lasse sich kein systematischer Zusammenhang zwischen Wahrnehmung und Umwelt feststellen, der es erlauben würde, *verlässlich* auf die Struktur der äußeren Welt zu schließen.⁵² Wissen spiegelt demnach *nie* die objektiven Gegebenheiten der äußeren Welt, sondern besteht in der Organisation einer – auf Basis subjektiver Erfahrung – selbstkonstituierten Wirklichkeit.

Damit bildet die skizzierte Kognitionstheorie das Fundament der konstruktivistischen Grundthese, dass wir niemals sicher wissen können, ob unsere Wirklichkeitsmodelle mit der Welt, wie sie ‚wirklich‘ ist, übereinstimmt. Hieraus also gewinnt der Konstruktivismus seine dezidiert antirealistische Stoßrichtung.

47 Vgl. Maturana/Varela 1987: 180, Varela 1987: 124-126 und Roth 1987a: 263, ferner Schmidt 1987a: 14f. und Simon 2006: 34. – Die These lautet *nicht*, dass das Gehirn solipsistisch arbeite, denn Impulse erhält das neuronale System ja durchaus von der Umwelt (vgl. dazu Maturana/Varela 1987: 185). Es geht nur darum, dass die Umwelt *keinen unmittelbaren* Einfluss auf die internen Strukturen des Systems hat, das System also entsprechend nicht von außen steuern kann. Die Impulse der Umwelt können das neuronale System perturbieren und zur Äquilibrierung zwingen (vgl. ebd. 180). Diese äußeren Reize sind für das System aber nur quantitativ, nicht qualitativ messbar – ein Phänomen, das laut von Foerster (1987: 138) als „Prinzip der undifferenzierten Codierung“ bekannt ist: „Die Erregungszustände einer Nervenzelle codieren nur die Intensität, aber nicht die Natur der Erregungsursache. (Codiert wird nur: ‚So und-so viel an dieser Stelle meines Körpers‘ aber nicht ‚was‘)“.

48 Roth 1987: 235. Vgl. zusammenfassend auch Schmidt 1987a: 14–17.

49 Vgl. Roth 1987a: 275.

50 Schmidt 1987a: 14, unter Verwendung eines Zitats von Roth.

51 Vgl. Glasersfeld 1985: 17 und 19f.

52 Vgl. Roth 1995: 48.

2.4 GRUNDTHESEN KONSTRUKTIVISTISCHER ERKENNTNISTHEORIE

2.4.1 Antirealismus und Antiessentialismus

Der konstruktivistische Antirealismus geht mit einem ausgeprägten Antiessentialismus einher.⁵³ Wenn, so das Argument, alle Wirklichkeit ein kognitives Konstrukt und damit stets *Erfahrungswirklichkeit* ist, kann es grundsätzlich keine objektive, beobachterunabhängige Erkenntnis geben. Über eine erfahrungsjenseitige Wirklichkeit oder ein ‚eigentliches Wesen‘ der Dinge kann man nichts wissen.⁵⁴ Der Konstruktivismus trennt also zwischen einer kognitiv unzugänglichen *ontischen Welt* und den subjektiv konstruierten und einzig zugänglichen *kognitiven Wirklichkeiten* (qua menschlichen Modellen der Welt). Dass sich das menschliche Wissen auf die kognitive(n) Wirklichkeit(en) beschränkt, betont auch Edgar Morin, der als Wegbereiter des französischen Konstruktivismus gilt.⁵⁵ Er plädiert für eine „connaissance qui devrait connaître son ignorance“, ein Wissen, das sich seiner Unwissenheit bewusst ist.⁵⁶ Diese Idee ist, wie noch zu sehen sein wird, für Robbe-Grillet's Ästhetik zentral.

An dieser Stelle darf der Hinweis nicht fehlen, dass der Konstruktivismus keinen Solipsismus vertritt: Er leugnet nicht die *Existenz* einer vom Menschen unabhängigen Welt, sondern nur ihre *Intelligibilität*.⁵⁷ Der Konstruktivismus versucht daher, strikt zwischen Epistemologie und Ontologie zu trennen und sich ontologischer Aussagen ganz zu enthalten.⁵⁸ Le Moigne grenzt in diesem Zusammenhang auch die ‚phänomenologische Hypothese‘ des Konstruktivismus von der ‚ontologischen Hypothese‘ des Realismus-Positivismus ab.⁵⁹

2.4.2 Viabilität statt Objektivität und Wahrheit

Das Neue des Konstruktivismus ist die Radikalität, mit der die Intelligibilität der Welt, der Erwerb sicheren, objektiven (im Sinne von beobachterunabhängigen)

53 Den Essentialismusvorwurf erheben die Konstruktivisten mehr oder weniger pauschal gegenüber allen realistischen, positivistischen und naturalistischen Epistemologien. Vgl. Le Moigne 2001a: 203 und Rockmore 2005: 10f.

54 Vgl. Schmidt 2004: 706, Le Moigne 1999: 16–24 und Le Moigne 2001: 132.

55 „Dès lors nous apparaît *le champ réel* de la connaissance: c'est celui, non d'un univers en soi, mais d'un univers vu/perçu/conçu par un esprit humain *hic et nunc*, c'est-à-dire un univers d'où on ne peut exclure l'esprit humain qui le considère“ (Morin 1990: 89). – Zu Morin als Wegbereiter des französischen Konstruktivismus vgl. Le Moigne 2001: 17 und 126, Le Moigne 1999: 65 und Gumin/Mohler 1985a: VIII.

56 Morin 1990: 99.

57 Vgl. Schmidt (1987a: 35) unter Rekurs auf von Glasersfeld: Der Radikale Konstruktivismus „leugnet nicht ‚die Wirklichkeit‘; er sagt nur, „... daß alle meine Aussagen über diese Wirklichkeit zu hundert Prozent mein Erleben sind.“ Zur Entgegnung auf den Solipsismusvorwurf vgl. auch Schmidt 1989: 322, Le Moigne 2001: 133 und Glasersfeld 1985: 18f.

58 Vgl. Glasersfeld 1987: 411.

59 Vgl. Le Moigne 2001: 133 und Le Moigne 1999: 70–74.

Wissens und wahrer Erkenntnis infrage gestellt wird. Unter Verweis auf die unhintergehbare Subjektivität jeder Wirklichkeitskonstruktion wird der traditionelle Objektivitätsbegriff ebenso aufgegeben wie die Idee einer absoluten Wahrheit.⁶⁰ Als Vorbild dienen hier die modernen Naturwissenschaften, die vor dem Hintergrund der Standortgebundenheit aller Erkenntnis „den alten Begriff der ‚wissenschaftlichen Wahrheit‘ längst aufgegeben“ haben und ihre Modelle, „sobald sie nicht mehr brauchbar sind, durch andere ersetz[en].“⁶¹

Wissen und Erkenntnis werden im Konstruktivismus an einem neuen Maßstab gemessen: nicht mehr an dem der Wahrheit, sondern der „Viabilität“.⁶² Von Glasersfeld hat dieses Konzept anhand folgender Allegorie veranschaulicht.⁶³ Ein blinder Wanderer irrt durch den Wald, bis er sein Ziel, den Fluss, erreicht. Auf seinem Weg stößt er allerdings immer wieder gegen Hindernisse (Bäume, Steine u.Ä.). Obwohl er auf seinem Weg einen Eindruck von der Umgebung bekommen hat, stellt dieser Eindruck kein objektives Bild des Waldes dar. Der Wanderer kann am Ende nicht sagen, wie der Wald *ist*, sondern nur, wie er ihn *erfahren* hat. Zum einen illustriert das Beispiel die Grenzen menschlicher Erkenntnis: Wie der Wanderer erfährt der Mensch die Welt nur als ‚Hindernis‘, gerät mit seinem Wissen an die Schranken der Wirklichkeit. Die ontische Welt, so von Glasersfeld, beginne „eben dort, wo das, was wir als Handeln erleben, behindert wird oder scheitert.“⁶⁴ Bestenfalls *passé* unser Wissen zur Welt, es könne sie aber „nicht ikonisch widerspiegeln“.⁶⁵ Zum alleinigen Kriterium für ‚gutes‘ Wissen wird so das ‚Passen‘: Die Konstruktionen müssen sich in der Praxis bewähren, müssen *funktionieren*.⁶⁶ Zum anderen zeigt das Beispiel, dass es keinen objektiv richtigen Weg gibt, denn der Waldläufer hätte sein Ziel auch auf anderen, ebenso viablen Wegen erreichen können. Für ihn ist es letztlich unerheblich, wie der Wald objektiv beschaffen ist, solange er so unkompliziert wie möglich ans Ziel kommt. Ebenso müssen unsere Wirklichkeitskonstruktionen kein wahres *Bild*, sondern nur ein *viabiles Modell* der Welt liefern.⁶⁷ Verschiedene (kognitive) Wirklichkeiten können sich somit als gleichermaßen passend erweisen.

Diese Pluralisierung des Wirklichkeitsbegriffs geht mit seiner Historisierung einher. An die Stelle einer überzeitlichen Realität tritt eine Reihe alternativer

60 Der Konstruktivismus kritisiert sowohl den älteren, ontologischen Objektivitätsbegriff, dem es um die Beschreibung einer subjektunabhängigen ontischen Welt geht, als auch die ‚aperspektivische Objektivität‘ des Positivismus, die auf die Enthaltung von subjektiv gefärbten und emotionalen Urteilen zielt. Zu den verschiedenen Formen von Objektivität vgl. Newell 1986: 16–38 und Daston 2001: 142f. – Zur Ablehnung des traditionellen Objektivitäts- sowie Wahrheitsbegriffs vgl. Glasersfeld 1985, Le Moigne 2001: 133 und Schmidt 1987a: 34–38.

61 Gumin/Mohler 1985a: VIII.

62 Glasersfeld 1996: 43. Le Moigne (1999: 87) spricht hier von „faisabilité“, „effectivité“ bzw. „constructibilité“.

63 Vgl. Glasersfeld 1985: 9–11.

64 Ebd. 19.

65 Ebd. 25.

66 Ebd. 18f. Die Argumentation versteht sich als eine offen instrumentalistische (vgl. ebd. 8).

67 Während der Begriff des ‚Weltbildes‘ eine Abbildbarkeit der Welt suggeriert, macht der des ‚Welt- bzw. Wirklichkeitsmodells‘ den Konstruktcharakter terminologisch explizit.